

MICHALSON, CARL: *Japanische Theologie der Gegenwart* (Missionswissenschaftliche Forschungen, Bd. 2). Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn/Gütersloh 1962. 142 S. Leinen DM 19,80.

Der Verf. dieses Werkes ist Professor für Systematische Theologie an der Drew Universität (Madison/New Jersey). Nach seinen eigenen Angaben (5) hielt er 1958 Gastvorlesungen am Union Theological Seminary und an der Aoyama-Universität (Tokyo), wobei er feststellte, daß das theologische Denken Japans freilich weithin beherrscht wird von Namen wie BARTH, BRUNNER und BULTMANN, daß aber unterdessen andere Namen im Vordergrund stehen wie UCHIMURA, WATANABE, KUMANO, KITAMORI, HATANO usw. Da Verf. selbst weder die gesprochene noch die geschriebene Sprache Japans versteht, mußte er sich auf die intensive Mitarbeit japanischer Freunde verlassen, eine Arbeit, die er später daheim mit seinen japanischen Schülern fortsetzen konnte. Wenn man diese Art der Erarbeitung des Stoffes und weiterhin die Verarbeitung des Stoffes bedenkt, kann man nur ehrlich staunen über einen solchen Erfolg. Die erste Veröffentlichung geschah in Amerika (*Japanese Contributions to Christian Theology*, The Westminster Press/Philadelphia, 1960); nun haben wir auch die deutsche Ausgabe vor uns, von der wir allerdings nicht sagen können, wieweit sie sich mit der amerikanischen deckt, da wir augenblicklich keine Vergleichsmöglichkeit haben. Da im Buche nirgends von einer Übersetzung die Rede ist, nehmen wir an, daß es sich um eine Neubearbeitung für den deutschen Sprachraum handelt. Für diese Veröffentlichung schulden wir dem Verf. Anerkennung und Dank; für die amerikanische Ausgabe hat Richard Meyer bereits ein Gleiches getan: „Dr. Michalson has done us a tremendous good in publishing this study“ (*The Japan Christian Quarterly*, January 1963, 57).

Verf. beschränkt sich auf die protestantischen japanischen Theologen, deren Hauptvertreter unter folgenden Themastellungen behandelt werden:

Die Theologie der Bibelauslegung (9 ff.) behandelt die Problematik: Bibel und Kirche, und zwar zunächst die Bibel ohne die Kirche (UCHIMURA und die Nicht-Kirche-Bewegung), darauf die Bibel innerhalb der Kirche (WATANABE: Auslegung der Bibel als Kanon der Kirche).

Die Theologie der kirchlichen Existenz (36 ff.) stellt KUMANO YOSHITAKA in den Mittelpunkt mit seinen drei größeren Werken. „Eschatologie und Geschichtsphilosophie“ (6. Aufl. Tokyo 1949): „Die Aufgabe der Eschatologie ist nicht, der Geschichte ein Ende zu setzen, sondern den eschatologischen Charakter der zeitlichen, geschichtlichen Existenz zu erklären“ (37). „Grundzüge des Christentums“ (Tokyo 1947) will die konkrete Religion angehen von der religiösen Wirklichkeit her, was für das Christentum eben Kirche bedeutet. Sein systematisches Hauptwerk ist die „Dogmatik“ (Tokyo Bd. I 1954; Bd. II 1959; Bd. III noch nicht erschienen). MICHALSON gibt eine ausführliche Inhaltsangabe; allgemein ist zu sagen, daß KUMANO sich eng an Karl BARTH anschließt.

Das interessanteste Kapitel ist sicherlich die Theologie vom Schmerze Gottes (KITAMORI KAZÔ), über die wir nun auch eine sehr gute Kenntnis haben durch Richard MEYER (Toward a Japanese Theology: Kitamori's Theology of the Pain of God; *The Japan Christian Quarterly*, January 1963, 46—57). KITAMORI will durchaus nur den biblischen Text erklären, wobei natürlich noch die Frage offen bleibt über Art und Umfang der Erklärung. KITAMORI ist Lutheraner, was bedeutet, daß für ihn das Thema der Bibel die Erlösung und das Heil ist. Trinitarische und christologische Aussagen werden diesem Zentralthema untergeordnet. Der Ausgangspunkt dieser Theologie ist *Jer* 31,20: „Darum bricht mir

mein Herz“ (Luthertext). Es ist der Kampf Gottes mit sich selbst, entweder dem sündigen Menschen gegenüber sich selbst in Gerechtigkeit zu behaupten oder sich selbst in Liebe preiszugeben („da streydet Gott mit Gott“; nach Luther). KITAMORI redet nicht über die immanente Trinität; der Sohn ist nur der aus sich selbst heraustretende Gott, um den sündigen Menschen zu erlösen. Nur in dieser Erlösung wird Gott erkannt, ähnlich wie in einer *analogia entis*; aber nun gerade doch nicht eine *analogia entis*, sondern eine *analogia doloris*, wodurch das menschliche und irdische Leid seinen Sinn bekommt als Rückverweisung auf den inneren Schmerz Gottes. Anders als im Buddhismus, wo es nur um Mitgefühl geht, ist das Leid ein Ausdruck des Zornes Gottes. Man hat KITAMORI Patripassianismus vorgeworfen, aber gegen diesen Vorwurf verteidigt er sich, da er ja Vater und Sohn nicht einfach identisch setzt. Eine andere Eigenart dieser Theologie besteht darin, daß sie andere Auffassungen nicht einfach verwirft, sondern in einen höheren Begriff hinein aufnehmen und aufbewahren will (nach hegelianischer Terminologie). KITAMORI ist unter den japanischen Theologen derjenige, der am meisten seine Theologie auf den japanischen Menschen hin ausrichtet und sich daher auch nicht scheut, Elemente aus dem Buddhismus als „Andeutungen“ zu übernehmen. Hierin unterscheidet er sich stark von den übrigen, unter barthianischen Einflüssen arbeitenden Theologen, wo Offenbarung nur zur Krisis aller Religionen wird. KITAMORI geht in der radikalen Anwendung seines theologischen Axioms vom Schmerze Gottes sicherlich zu weit, auch nach dem Urteil protestantischer Theologen; immerhin liefert er kostbare Bausteine für eine rechte Ausrichtung der christlichen Verkündigung in Japan. Wir erlauben uns anzumerken, daß sein Grundsatz: Leid wird nur durch Leid überwunden (aus dem Buddhismus übernommen, aber christlich gedeutet und verarbeitet) seine Anwendung findet in der katholischen Theologie, sowohl in der eigentlichen Soteriologie als auch in konkreter Form in der Theologie des heiligsten Herzens Jesu, ohne das Mysterium des „leidenden Gottes“ anzutasten. Bei KITAMORI, wie auch im allgemeinen in der lutherischen Theologie, kommt die Bedeutung der Menschheit Christi nicht recht zum Zuge, da alles zu sehr in die Gottheit hineinverlegt wird (vgl. KITAMORI Kazô, *The Christianity of Japan; The Japan Missionary Bulletin*, Jan.-Febr. 1963, 39).

Die Theologie der „Zeit der Liebe“ entwickelt hauptsächlich die Gedanken von HATANO SEICHI, dessen Theologie MICHALSON kurz folgendermaßen zusammenfaßt: „Nach ihnen (den christlichen Bekenntnissen) bestimmt Gott, indem er in Christus als Liebe erscheint, sein eigenes Sein als wirklich. Das wirkliche Anderssein Gottes ist das Fundament, das das Abgleiten der menschlichen Zeit in Nichtigkeit und Tod verhindert. Eben diese Liebe Gottes formt die Zeitlichkeit in Ewigkeit um“ (63). HATANO ist von Haus aus Philosoph oder Religionsphilosoph, aber als Theologe will er die japanische Philosophie an die metaphysischen Dimensionen heranzuführen, die durch den christlichen Glauben offenbart werden (85). Wichtige Begriffe sind für ihn *eros* und *agape*.

Ein weiteres Kapitel handelt über die gegenwärtige theologische Diskussion: Funktion der Philosophie in der Theologie, Christentum und Kultur, Ethik, Geschichtsbewußtsein.

Dankenswerterweise sind dem Buche kurze biographische Hinweise beigegeben samt einem kurzen Register. Dem katholischen Theologen ist das Werk kostbar, nicht nur weil es über die gegenwärtige theologische Situation in Japan informiert, sondern auch zugleich die sich aus dem japanischen Raum und Denken ergebenden Nuancierungen bietet. Enttäuschend ist nur, daß durch den über-

wiegenden Einfluß barthianischer Theologie die positive Auseinandersetzung mit den nichtchristlichen Religionen nicht recht zum Zuge gekommen ist, während für die philosophisch-theologische Auseinandersetzung viel geschehen ist.

Tokyo (1. 4. 63)

Maurus Heinrichs OFM

NEWBIGIN, J. E. LESSLIE: *A Faith for this One World?* SCM Press/London 1958, 126 S.

Das Christentum, das auch heute den Anspruch erhebt, die für alle Zeiten, Völker und Kulturen gültige Weltreligion zu sein, scheint am Ausbruch des neuen Zeitalters verstorben zu sein. Kommt dieses Zeitalter der Wissenschaft und Technik, der mondialen, politischen Organisation und der universalen Geschichte ohne Religion aus? Wenn nicht, gibt es eine andere Religion als die christliche, die diesem Zeitalter eine Seele zu geben vermag? Oder ist der Anspruch des christlichen Glaubens doch ein lebendiger, heute noch gültiger? Mit welchem Recht wird er aber dann erhoben?

Diese Fragen stellt NEWBIGIN, Bischof der Kirche von Südindien und verantwortlicher Leiter der Missionsstudien des Weltkirchenrates, in einer Vortragsreihe an der Harvard Universität (1958). Der Verfasser hat eine 22jährige Missionserfahrung und von daher ein einführendes Verständnis der indischen Geistigkeit. Seine theologischen, insbesondere biblischen Studien und ein weltumfassendes Verlangen nach der Ausbreitung des Königreiches Gottes finden Ausdruck in Gedankengängen und Formulierungen, die auch von Nicht-Christen verstanden werden. Seine Antworten sind eher Zeugnis als Beweis für den Anspruch des christlichen Glaubens und fordern Christen wie Nicht-Christen gleicherweise in eine Entscheidung.

Zunächst wird das Ende des mit der westlichen Kultur vermischten Christentums aufgezeigt. Diese ‚Stammesreligion des weißen Mannes‘ hat aber gerade die Voraussetzungen der heutigen, universalen Weltzivilisation geschaffen. Eine bejahende Einstellung zur Schöpfung, ein Interesse am kleinsten Teilchen ermöglichten das Entstehen der Naturwissenschaften im Abendland. Die Überzeugung von der Wandelbarkeit der Lebensverhältnisse führte zur Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse, zur Technik. Daß sich aber diese Entwicklung zunehmend vom Glauben emanzipierte und letztlich in eine völlige Säkularisierung der Reich-Gottes-Erwartung mündete, ist in der neutestamentlichen Lehre von den zwei Reichen selbst begründet.

In dieser von der Wissenschaft und Technik bestimmten und geeinten Welt hat nur ein ‚Welt-Glaube‘ Zukunft. NEWBIGIN prüft die religiösen Auffassungen von R a d h a k r i s h n a n, T o y n b e e und H o c k i n g (Kap. 2). In knapper, sorgfältiger Analyse ihrer Gedanken vermag er in Gegenstellung mit den an einen ‚Welt-Glauben‘ zu stellenden Anforderungen die Unzulänglichkeit dieser Religionsphilosophien aufzuzeigen (in einer Weise, daß R a d h a k r i s h n a n selbst seiner Bewunderung Ausdruck gibt, wie N. ‚states the case of people with whom he disagrees‘.) Die Erwartung, die Anforderung an einen universalen Glauben ist die Verkündigung der liebenden Verbundenheit und Einheit der Menschen untereinander und mit Gott. Da aber im Menschen keine Liebe sei, könne sie nur von Gott gegeben werden. Gott hat dies in dem Faktum Jesu Christi (the total fact of Christ) getan; die Inkarnation ist das zentrale Ereignis der Weltgeschichte. Der Anspruch des christlichen Glaubens besteht in der Verkündigung dieses Ereignisses an die ganze Welt als der Versöhnung des Menschen zuerst mit seinem Schöpfer und dann mit seinem Mitmenschen.